

Luterberg, eine vergessene Dynastenburg, und ihre Besitzer

Autor(en): **Bodmer, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Familienforscher = Le généalogiste suisse**

Band (Jahr): **29 (1962)**

Heft 10-12

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-697270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- | | |
|---|---|
| Sidler, Franz 307 | Vontobel, Willy 30 |
| Signer, Jakob 37 | Wackernagel, Wolfgang D. 166 |
| Sigrist, Hans 82, 134, 288 | Wallimann, Josef 308 |
| Simonett, Christoph 194 | Waser, Hans 292 |
| Stadelmann, Theo 154 | Weis, Herbert 254 |
| Staehelin, Johann 112 | Weisz, Leo 157, 312 |
| Staerkle, Paul 75, 120 | Welti, Hermann Josef 84 |
| Stelling-Michaud, Sven 137 | Wickli-Steinegger, Jakob 140 |
| Stiefel, Otto 128 | Wocher-Wey, Josef 97 |
| Stintzi, Paul 28 | Wüthrich, Friedrich 265 |
| Stöckli, Alban 81, 162 | Wyß, Robert L. 187 |
| Strauß, Hermann 85 | Zbinden, Karl 32, 48 |
| Strohmeyer, Manfred 262 | Zehnder, Ernst 260 |
| Stucki, Franz 300 | Zemp, Josef 67 |
| Tavel, Hans Christoph v. 29 | Ziegler, Peter 151, 205, 229 |
| Taylor, Stephen 31 | Zimmermann, Jürg 126 |
| Trottmann, Alphons 297 | Zivi, Max 265 |
| Trüb, Peter 91 | Züst-Nötzli, Ernst 240 |
| Tschudin, Walter Friedrich 322 | Zumbach, Ernst 105 |
| Usteri, Emil 25 | Zweifel, Alfred 164 |
| Vevey, Bernard de 203 | Zwicky v. Gauen, Johann Paul 172,
207, 324 |
| Volkert, Wilhelm v. 174 | |
| Von der Schulenburg, Dietrich
Werner 193 | |

Luterberg, eine vergessene Dynastenburg, und ihre Besitzer.

Aus einem Vortrag, gehalten vor den Ortsgruppen St. Gallen und Zürich
von Albert Bodmer, Winterthur

Im Weltkrieg des Mittelalters, jenem schweren Ringen zwischen Kaiser und Papst um die Vorherrschaft, das gegen Ende des 11. Jahrhunderts die Christenheit entzweite, scharten sich hüben und drüben große und kleine Herren um die Parteien. In erbitterten Kämpfen marschierten unter den Anhängern des Papstes Seite an Seite mit den mächtigen Dynasten der Zähringer und Nellenburger die nachmaligen Grafen von Toggenburg, die damals diesen Titel noch nicht führten, aber doch zur obersten Herrenschaft zählten. Ihnen feindlich gegenüber stand der kaisertreue Abt von St. Gallen. So entstanden die jahrhundertelangen Gegensätze zwischen diesen beiden Gewalten. Obschon die Toggenburger in diesen Fehden wechselvolle Schicksale erfuhren und sogar ihre Stammfeste Altoggenburg (Iddaburg) verloren, gelang ihnen nachher wieder der Aufstieg; kluge Heiraten mit Töchtern aus den Grafenhäusern Homberg und Rapperswil, wie auch die Beziehungen zu den süddeutschen Dyna-

sten verhalfen ihnen dazu. So um 1200 erscheinen sie als beherrschende Macht und vor 1209 legen sie sich den Grafentitel zu. Um diese Zeit sind sie im Besitz der festen Stützpunkte Rengerswil bei Wängi TG, Lütisburg und Altoggenburg, die sie inzwischen wieder erlangt hatten; auch Wil gehörte ihnen. Ihre Dienstleute (Ministerialen) werden jetzt erkennbar, die zur Sicherung ihrer Herrschaft auf verschiedene Burgsitze in der Gegend um die Altoggenburg und um Wil herum verteilt waren, wobei zu beachten ist, daß die Herrschaftsgebiete noch keine geschlossenen Territorien umfaßten, sondern Besitzungen und Lehenrechte verschiedener Grundherren — hier des Bischofs von Konstanz, des Abtes von St. Gallen und der Grafen von Toggenburg — in sogenannter Gemengelage neben- und durcheinander gelegen waren.

Mitten hinein in diese aufwärtsstrebende Entwicklung brach im Jahre 1226 die entsetzliche Tragödie des Brudermordes im Hause Toggenburg, über deren Einzelheiten wir nur durch die Chronik eines Pfäferser Mönchs unterrichtet sind¹. Kurz vorher sind in der Familie des Grafen Diethelm VI. (1209—1229) Zerwürfnisse eingetreten, die den alten Herrn veranlaßten, den beiden Söhnen Diethelm VII. (1209—1236/47) und Friedrich I. († 1226) Anteile des ihnen später zustehenden Erbes an Gütern herauszugeben. So erfolgte wohl die Verteilung der Burgsitze, derzufolge der Vater Lütisburg in zentraler Lage, Friedrich die Stammburg Altoggenburg, auch Wil, und Diethelm Rengerswil (bei Wängi TG) innehatten. Nach dem schrecklichen Ereignis fand der alte Graf Trost beim st. gallischen Abt Konrad von Bußnang und ließ sich bestimmen, diesem den Besitz des Ermordeten, Wil und die Feste Altoggenburg zu schenken. Schon im folgenden Jahre versuchte der Brudermörder, obwohl exkommuniziert und geächtet, den Gegenstand der Schenkung gewaltsam wieder an sich zu bringen, aber seine Angriffe mißlangen und in einem vermittelten Vergleich anerkannte Diethelm die Schenkung, erhielt aber vom Abt eine Entschädigung von 500 Mark Silber². Vor 1228 kam zwischen Vater — kurz vor dessen Tod — und Sohn eine Aussöhnung zustande, denn jetzt sind beide auf Lütisburg zugegen, dazu noch die Enkel, die gegen eine Schenkung des Großvaters an das Johanniterhaus Bubikon Einsprache erhoben, die gütlich beigelegt werden konnte³. Nicht lange hielt Diethelm

Ruhe, sondern benützte die Abwesenheit Abt Konrads am königlichen Hofe, um 1232 dessen Brüder, die Freiherren von Bußnang und Griebenberg anzugreifen. Auf diese Kunde eilte der Abt heimwärts und besiegte Diethelm im Gegenangriff auf dessen Burgen; Rengerswil, Wängi und weiter oben an der Murg die wohlbefestigte Burg Luterberg (*castellum satis munitum*)⁴ zwischen Sirnach und Oberwangen wurden eingenommen. Hier erfährt man erstmals Kunde von Luterberg, die an wichtiger Stelle als Talsperre stand, und zweifellos schon früher als mittlerer Stützpunkt zwischen Rengerswil und Altoggenburg angelegt worden ist. Im Jahre 1234 mußte Diethelm einen harten und schimpflichen Friedensvertrag mit dem Abt abschließen⁵. Es wurde ihm verboten, im ganzen Gebiet des Thurgaus Befestigungen zu haben oder anzulegen; ferner wurden die Burgen Rengerswil, Luterberg und Lütisburg dem Abt übergeben, der sich deren Zerstörung vorbehielt. Seither ist die inzwischen angelegte Neutoggenburg ob Lichtensteig zum Mittelpunkt der talaufwärts gedrängten Toggenburger Herrschaft geworden, der sonst nur noch die festen Plätze Lichtensteig und Uznach verblieben. Diese Friedensbedingungen zeigen eindrücklich die Wichtigkeit der Burgen als Stützpunkte eines Herrschaftsgebietes.

Luterberg ist trotz des äbtischen Vorbehaltes nicht zerstört worden, denn es fanden im Verlauf der Friedensverhandlungen dort Zusammenkünfte statt. Wohl spätestens nach dem Brudermord ist die Burg bei Beginn der Feindseligkeiten vom jüngern Diethelm VII. erbaut worden und zwar als Grafensitz, nicht etwa als eine Ministerialenburg, dafür spricht, daß im Friedensvertrag von 1234 keine festen Türme von Dienstleuten genannt werden. Diethelm VII. wird seine verschiedenen Söhne, von denen im Jahre 1228 vier schon mündig waren, auf die ihm gehörigen Burgsässe verteilt haben. Nach dem Übergang an die Abtei muß Luterberg mit äbtischen Dienstleuten besetzt worden sein, denn 1259 erscheint erstmals unter Zeugen bei einer Schenkung des Abtes ans Kloster Magdenau als letzter ein Jakob von Luterberg und im folgenden Jahr werden ein Johann von Luterberg⁶ mit seinen Brüdern als äbtische Ministerialen genannt, die fortan meistens als Ritter auftreten⁷. Offenbar schrieben sich nun die Dienstleute, denen die Burghut anvertraut war, nach diesem Sitz; eine häufige Gepflogenheit im Mittelalter

bei Ministerialen und auch bei Dynasten. Woher mögen aber diese Ritter stammen, die sich von Luterberg benennen? Die Untersuchung der Siegel ergab ein überraschendes Resultat. Es zeigte sich nämlich, daß 1296⁸ ein Johannes von Luterberg im frühest vorkommenden Siegel einen Helm mit zwei gestielten Kolben als Helmzier führte und dasselbe Siegelbild erscheint schon 1283 bei einem Heinrich von Iberg⁹, dessen Geschlecht schon 1228 mit einem Ritter Heinrich auftritt. Dazu kommt die merkwürdige Tatsache, daß 1260⁰¹ ein H. von Iberg zusammen mit Johannes von Luterberg und dessen Brüdern gemeinsam eine Hube zu Oberdürnten besitzen. Ferner erscheint 1386¹¹ ein Conventuale des Klosters Fischingen unter dem eigenartigen Namen Iberg von Luterberg (der in der Literatur irrtümlich als Abt bezeichnet wird) und als sein Bruder Johannes v. Luterberg. Diese Indizien sprechen für eine Stammesgleichheit der Luterberger mit den Ibergern, zu denen letzteren der vom Abt von St. Gallen bestellte Erbauer der Feste Iberg bei Wattwil gehört. Demnach hätte der Abt auf zwei seiner wichtigsten Plätze im Toggenburg, Iberg und Luterberg, die gleiche Sippe gesetzt, was für deren Ansehen spricht. Nun erhebt sich die Frage, wo die Herkunft des Stammes Iberg-Luterberg zu suchen sei. Sie ist nicht mit Gewißheit, aber mit einer begründeten Vermutung zu beantworten. Im Jahre 1291¹² kommt im Testament des Ritters Ulrich von Ramschwag ein Johannes von Iberch vor, neben adeligen Zeugen aus der weiteren Umgebung von Sitterdorf (TG), nämlich von Schönenberg, Heidelberg, Löwenberg, Anwil (bei Buhwil) und Keßwil (bei Hard/Buhwil), daher dürfte in Iberg ob Sitterdorf der Ursprung der Sippe zu finden sein. Später erscheinen die Luterberger übrigens auch im Besitz von Gütern bei Sitterdorf¹³.

Die Edlen von Luterberg führten außer dem erwähnten Schildsiegel auch noch das Vollwappen, das in der Zürcher Wappenrolle in Farben vorkommt (ZWR Nr. 148): im roten Schild ein weißer Schrägrechtsbalken, beseitet oben von drei, unten von zwei weißen Rosen, Helm mit der genannten Helmzier mit einem weißen und einem schwarzen Kolben; es ist vereinzelt auch in Siegeln nachgewiesen. Daneben taucht seit 1343 ein völlig anderes Schildsiegel mit zwei abgewendeten Einhornhälsen auf, das genau den Siegeln der Edlen von Iberg aus dem Aargau (mit Stammsitz bei Inwil LU

im Reußtal) und denen von Hünoberg (ZG) entspricht. Scheinbar wahllos bedienten sich die Luterberger des Helm- und Einhornsiegels; zwei Brüder und sogar ein und derselbe Ritter siegeln mit den beiden Formen ¹⁴! Ein solcher Wappenwechsel steht nicht vereinzelt da, man findet ihn z. B. bei den Adelsgeschlechtern Eppenstein, Fridingen, Klingen, Leuberg, Lindenberg, Meldegg, Om, Toggenburg. Jenes Einhorn-Wappen ergab zwangsläufig die Aufgabe, die Genealogie der Iberger und Hünoberger zu untersuchen, doch ergeben sich keinerlei Anhaltspunkte für einen Zusammenhang weder mit den Ostschweizer Iberg noch mit den Luterberg.

Die Ritter von Luterberg waren fehdelustige und streitbare Herren. Als der Abt des Klosters Salem im Linzgau auf einer Reise nach Avignon im Bistum Chur im Jahre 1337 überfallen, ausgeraubt und 10 Wochen in Haft gehalten wurde, befanden sich unter den Tätern Wilhelm von Luterberg, Johannes von Sternegg und Walter Meier von Alstätten ¹⁵. Im folgenden Jahre war ein Luterberger mit dem poetischen Namen Amor an dem schweren Konflikt der Meier von Altstätten mit den Bodenseestädten beteiligt ¹⁶. Der Vorname Amor ist wahrscheinlich durch eine Heirat mit einer Tochter eines Edlen von Horwen (Burgstelle im Murgtal) übernommen worden, bei denen er schon 1271 vorkommt und erstmals 1313 bei den Luterbergern auftaucht. Im Jahre 1329 treten Amor von Horwen und Amor von Luterberg gemeinsam als Bürgen für Diethelm von Moos auf, alle aus einander benachbarten Burgsitzen stammend ¹⁷. Es scheint, daß die Luterberger nicht zu allen Zeiten sich als gefüßige und gehorsame Diener der Äbte von St. Gallen als ihren Lehensherren gegenüber erzeigten. Johannes von Luterberg mit dem kuriosen Beinamen Pfulwe (= Bettkissen) muß im Jahre 1343 vor dem Abt Hermann Abbitte leisten «umb die stöß und mißhelli» und ihm Treue schwören ¹⁸. Aber schon im nächsten Jahr sind offene Fehden schärfster Art zwischen dem Abt und den Luterbergern ausgebrochen, die mit ihrer völligen Niederlage endigten. Nach einer Urkunde des Jahres 1344 müssen drei Brüder Luterberg dem Abt Treue und Freundschaft geloben und 100 Mark Silber für weitere Schädigungen sicherstellen, wofür 33 mit Namen aufgeführte Adelige Bürgschaft leisten. Ferner verpflichteten sich am selben Tage sechs Glieder des Hauses — das ganze damals lebende Geschlecht Luter-

berg — die Burg nicht mehr ohne Erlaubnis des Abtes aufzubauen¹⁹. So ist in diesen Kampfgängen Luterberg von den Scharen des Abtes erstürmt und zerstört worden; nie mehr vernimmt man Kunde von ihr. Die Zerstörung muß so gründlich erfolgt sein, daß man heute die genaue Lage der Burg nicht mehr kennt. Immerhin sollten an der Burgstelle irgendwo auf oder am Bergrücken ob dem Hof Luttenberg im Boden Reste der Anlage zu finden sein. Die Lage und Größe der einstigen, sehr bedeutenden Burg zu ergründen, die über 100 Jahre bestanden hat, und auch zu erwartende Funde in einem noch nie durchwühlten Terrain würden bestimmt eine Forschung rechtfertigen, eine dankbare Aufgabe für historisch-archäologische Kreise des Kantons Thurgau, auf dessen Territorium Luterberg liegen muß.

Trotz erlittener Demütigungen blühte das Geschlecht Luterberg weiter bis ins 15. Jahrhundert, blieb immer ritterbürtig und trat zeitweise in Solddienste. Ob und wo die Luterberger später im Toggenburg ansässig waren, ist nicht erkennbar; sie urkunden und treten auf als Zeugen in Lichtensteig, Lütisburg und in Wil, in Anlehnung an die Abtei St. Gallen, namentlich aber an das Grafenhaus Toggenburg. Erwähnenswert sind die Beziehungen der Luterberger zur Stadt Zürich. Schon um 1300 ist ein Konrad von Luterberg (1293—1313) mit einer Tochter des Zürcher Ratsherrn Johannes Füschi verheiratet²⁰, deren Nichte die Gemahlin des mächtigen Bürgermeisters Rudolf Brun wurde. Etwa 50 Jahre später findet sich in den Zürcher Ratslisten ein Ritter Jakob von Luterberg (1327—1370)²¹, der durch seine Gemahlin aus dem Hause der Marschalk von Rapperswil ebenfalls mit dem Geschlecht der Brun in verwandtschaftliche Bindung trat. Zwar herrschten bei den Luterbergern nicht immer freundschaftliche Gefühle für Zürich, denn 1349 war der erwähnte Johannes von Luterberg gen. Pfulwe (1343—† 1352) in die Umtriebe der Gegner des Brun'schen Regiments, d. h. in die Vorbereitungen zur Zürcher Mordnacht im Jahre 1350, verwickelt²². Dieser Haudegen ist in jener großen Graubündner Fehde der Grafen von Werdenberg des Jahres 1352²³ im Lugnez gefallen. Ein Johann von Luterberg ist 1315 auf der Walstatt am Morgarten geblieben und Heinrich, einer der Letzten des Geschlechts, fiel 1388 bei Näfels²⁴. In den Jahrzeitbüchern der Klöster Fischingen und

Magdenau sind viele Stammesangehörige aufgezeichnet. Anna von Luterberg erscheint 1345 als Äbtissin von Magdenau²⁵. Amor II. von Luterberg (1387—1416), der Letzte des Stammes, war 1399 seßhaft auf Mülinen, einer abgegangenen Burg in der schwyzerischen March zwischen Tuggen und Galgenen²⁶. Da die Grafen von Toggenburg im Jahre 1343 große Besitztümer in der March, darunter auch Mülinen, von den Grafen von Habsburg-Laufenburg erwarben und in den betreffenden Urkunden immer Amor als erster Zeuge auftritt, ist zu vermuten, daß er von ihnen als Verwalter hineingesetzt wurde. Die letzte Nachricht über das Geschlecht der Luterberg erfährt man 1425 als die Erben Amors, die Brüder Johannes und Walter von Münchwil von ihm ererbte Besitzungen in Fischental an dortige Bauern verkauften²⁷.

Anmerkungen: ¹ Mitt. vat. Gesch. SG 17, S. 216. — ² SGUB Nr. 871. — ³ ZHUB Nr. 445. — ⁴ Mitt. vat. Gesch. SG 17, S. 223. — ⁵ SGUB Nr. 873. — ⁶ SGUB IV, S. 1000; III, Nr. 949. — ⁷ Das zahlreiche Auftreten der Luterberger erlaubte die Aufstellung einer Stammtafel, die allerdings noch manche unsichere Abstammungslinien zeigt. — ⁸ SGUB Nr. 1098. — ⁹ SGUB Nr. 1037. — ¹⁰ SGUB Nr. 949. — ¹¹ TGUB VII Nr. 3902. — ¹² Cod. Salem. II Nr. 1036. — ¹³ SGUB VI, S. 1056. — ¹⁴ QSG 10, Rät. Urk. Nr. 23. — ¹⁵ Rieder, Röm. Q. Konstanz Nr. 1010; Feger, Bodenseeraum II (1958), S. 302. — ¹⁶ SGUB Nr. 1383. — ¹⁷ SGUB IV, S. 1013; III Nr. 1209; Nr. 1370. — ¹⁸ SGUB Nr. 1412. — ¹⁹ SGUB Nr. 1419, 1420. — ²⁰ Mon. Germ. Nocr. I, S. 581. — ²¹ ZH Ratslisten (1962) S. 109 ff.; TGUB VI Nr. 2476. — ²² TGUB V Nr. 2002, 2008. — ²³ Mon. Germ. Nocr. I, S. 449. — ²⁴ TGUB IV, S. 872; TGUB VII Nr. 4054. — ²⁵ TGUB V Nr. 1811, 1820. — ²⁶ SGUB Nr. 2180. — ²⁷ St. Arch. ZH, Urk. Stdtu. Lschf. Nr. 2401.

BUCHBESPRECHUNGEN

Jean Geel. *Die Geel von Sargans*. Familiengeschichtliche Rückschau auf fünf-hundert Jahre. Mels 1961. 23 x 15,5 cm. 108 Seiten, 27 Abbildungen, auf 19 Tafeln und im Text. Selbstverlag des Verfassers, St. Gallen, Hirtenstr. 9. Broschiert Fr. 10.—

Dem Sarganserland, heute ein Bestandteil des 1803 heterogen zusammengesetzten Kantons St. Gallen, war vor 1798 das Schicksal eines Untertanenlandes beschieden und zwar unter der Botmäßigkeit zweier Herren, des eidgenössischen Landvogtes und des Fürstabtes von Pfäfers. Der Verfasser, ehemals Lehrer in St. Gallen, hat daher mit Recht die Geschichte seines Stammes in die Umwelt und deren Gegebenheiten hineingestellt und besonders das Leben seiner Vorfahren in Beziehung zu den rechtlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegend gebracht. So vermittelt diese Arbeit mannigfache Einblicke in die Lokalgeschichte des auf uraltem historischem Boden ge-